

**Festakt zum 550-jährigen Gründungstag
der Universität Greifswald am Dienstag, 17. Oktober 2006**
Greifswald, Dom St. Nikolai

Festrede

Prof. Karl-Heinz Spieß

Festvortrag: 550 Jahre Universität Greifswald. Tradition und Zukunft an der Ostsee

Majestät, sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrte Frau Köhler,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident, Eminenz, sehr geehrter Herr Bischof Abromeit,
Magnifizienz, Hochansehnliche Festversammlung.

Die Universität Greifswald feiert heute den 550. Jahrestag ihrer Gründung. Ein Jubiläum dient der Selbstvergewisserung einer Institution, aber auch der Rückbesinnung auf die eigene Vergangenheit, zugleich als Standortbestimmung für die nächsten Jahre oder gar Jahrzehnte. Aus diesem Grund haben wir uns für das Motto „550 Jahre Universität Greifswald. Tradition und Zukunft an der Ostsee“ entschieden. Da die Universität einem Historiker den ehrenvollen Auftrag erteilt hat, den Festvortrag zu halten, wird die Tradition oder besser die Vergangenheit mehr im Vordergrund meiner Ausführungen stehen als die Zukunft unserer Universität.

Zunächst werde ich kurz die Gründungsvorgänge beleuchten, an die wir uns heute erinnern, um dann zu fragen, warum wir eigentlich den 550. Jahrestag begehen. Am Ende soll ein Rückblick auf die vergangenen Universitätsjubiläen erfolgen.

Heute vor 550 Jahren, am 17. Oktober 1456, der damals auf einen Sonntag fiel, zog Bischof Henning von Kammin mit zahlreichen Geistlichen in einer feierlichen Prozession vom Mühlentor kommend in die Nikolaikirche ein. Im Beisein des Landesherrn, Herzog Wartislaw IX. von Pommern, des Rates und der künftigen Universitätslehrer fand eine Universitätsmesse statt, in deren Verlauf die vom Bischof überbrachte Gründungsurkunde des Papstes Calixt verlesen wurde. Herzog Wartislaw legte als Meßopfer zwei Szepter auf dem Altar nieder, die dem bereits gewählten ersten Rektor Heinrich Rubenow als Zeichen seiner Würde und Amtsgewalt dienen sollten.

Der Festakt vom 17. Oktober bildete den festlichen Abschluß von zähen Verhandlungen aller an der Universitätsgründung beteiligten Parteien. Sie lassen sich bis zum Sommer 1455 zurückverfolgen. Für die Gründung engagierten sich der Bürgermeister Heinrich Rubenow, der Stadtrat, der Klerus der Stadt, die Äbte der umliegenden Klöster und nicht zuletzt der Landesherr, um den Papst von der ausreichenden finanziellen Fundierung zu überzeugen. Störfeuer kam von der Universität Rostock, die um den Zulauf ihrer Studenten besorgt war und deshalb in Rom die Genehmigung verhindern wollte. Allerdings gelang es, die Rostocker mit Hilfe von Geld auszumanövrieren. Bereits am 29. Mai 1456 erteilte der Papst die gewünschte Stiftungsurkunde, doch sollte sie erst ausgehändigt und damit in Kraft gesetzt werden, sobald der Herzog die für den Universitätsbetrieb erforderlichen Mittel bereitgestellt habe. Im August fertigte Wartislaw IX. eine entsprechende Urkunde aus, worauf Bischof Henning von Kammin als päpstlicher Beauftragter am 21. September 1456 das päpstliche Privileg bekannt machte, die Universität als errichtet erklärte und den Bürgermeister Heinrich Rubenow beauftragte, ein Konzil einzusetzen, das den ersten Rektor wählen sollte. Das Konzil wählte Rubenow bei der feierlichen Eröffnung zum Rektor, der somit am 17. Oktober das Amt des Bürgermeisters und des Rektors zugleich innehatte.

Bis heute läßt sich die Verteilung der Gewichte bei der Universitätsgründung nicht klar ausmachen. Heinrich Rubenow war nicht nur ein entscheidender Motor der Gründung, sondern stellte auch die meisten Finanzmittel aus seinem Vermögen zur Verfügung. Er hat als ein Meister der Selbstdarstellung seine Verdienste gerühmt und sich in den von ihm selbst angelegten Rektorannalen als „primus plantator, erector et fundator“ unserer Universität bezeichnet. Dem Landesherrn deshalb nur die Rolle eines Strohmannes zuzuweisen, geht allerdings zu weit. Ohne den Herzog, der ja auch Adressat des päpstlichen Privilegs war, hätte Rubenow nichts ausrichten können. Nur durch ein gedeihliches Zusammenwirken von Landesherr und Bürgermeister war das große Ziel erreicht worden.

Die Gründung einer Universität war im 15. Jahrhundert kein außergewöhnliches Ereignis mehr. Es gab erfolgreiche Vorbilder, aber auch schon gescheiterte Gründungsversuche. Die ersten Universitäten, nämlich Bologna und Paris, waren allerdings gar nicht gegründet worden, sondern in einem längeren Prozeß im 12. Jahrhundert entstanden.

Während sich in Paris eine sogenannte Magisteruniversität herausbildete, in der die Dozenten das Sagen hatten, entstand in Bologna eine studentisch bestimmte Universität. Studenten stellten den Rektor, sie legten das Gehalt der Professoren fest und sie bestimmten den Inhalt der Vorlesungen mit. In den Vorlesungen saßen studentische Evaluatoren, die den Unterricht überwachten. Kam ein Professor zu spät oder wurde er mit dem Stoff nicht fertig, gab es Gehaltsabzüge. Allerdings waren die Bologneser Studenten meist in einem fortgeschrittenen Alter, zudem gelang es den Professoren bald, ihre von den Studenten abhängige Position zu verbessern. Von Anfang an bestimmten demnach Reformen den Universitätsalltag und viele Elemente der heutigen Reformdiskussion sind schon im Mittelalter zu erkennen. Die unterschiedlichen Universitätsmodelle glichen sich bis zum 15. Jahrhundert einander an, so daß die Gründungsuniversitäten auf eine einheitliche Verfassung zurückgreifen konnten. In Greifswald erhielt übrigens der Rektor das Recht, Professoren zu entlassen, wenn sie ihren Vorlesungspflichten nicht nachkommen sollten oder sonst nicht auf ihn hören wollten.

Greifswald ist nach Heidelberg, Köln, Erfurt, Würzburg, Leipzig und Rostock die siebtälteste Universität in Deutschland. Nicht viele Universitäten können demnach ein so stolzes Jubiläum begehen; dennoch hat das Finanzministerium unseren Wunsch nach einer Sonderbriefmarke abgelehnt und damit die Universität Frankfurt an der Oder geehrt, die in diesem Jahr 500 Jahre alt wird. Offenbar zählen die vollen Jahrhunderte mehr als 550 Jahre. Damit sind wir bei der Frage angelangt: Warum feiern wir den 550. Gründungstag und warten nicht auf den 600.? Warum ist uns das Jubiläum gerade 2006 so bedeutsam, während im nächsten Jahr kaum jemand vom Gründungstag Notiz nehmen wird?

Die Wurzeln der Jubiläumsfeiern führen zurück in das Alte Testament. Gemäß dem 3. Buch Mosis sollte auf sieben Sabbatzyklen, also nach 49 Jahren, ein Jubeljahr folgen, ein Erlaßjahr, in dem der veräußerte Grundbesitz an seine alten Eigner zurückfallen sollte und der in Schuldknechtschaft Geratene frei zu den Seinen zurückkehren durfte. Die Bezeichnung leitet sich von dem Jubel ab, dem Widderhorn, mit dessen Schall das Jahr angekündigt wurde.

Die katholische Kirche propagierte seit dem 12. Jahrhundert im Kontext der Kreuzzüge ebenfalls Erlaßjahre, in denen es allerdings um den Nachlaß der Sündenstrafen gehen sollte. Damit gewann das christliche Jubeljahr nach Meinung der mittelalterlichen Theologen an Qualität, ging es doch nicht mehr den Nachlaß irdischer Schulden, sondern um den Erlaß von Sündenschulden und die Gewinnung himmlischer Güter. Das christliche Jubeljahr war jedoch noch nicht mit einem bestimmten Zyklus verknüpft.

Erst Papst Bonifaz VIII. verband mit der Ausrufung eines Heiligen Jahres im Jahr 1300, das allen Rompilgern einen vollkommenen Ablass garantierte, das Jubeljahr mit einem festen

Intervall, denn das nächste sollte erst 100 Jahre später stattfinden. Die Verdoppelung der aus dem Alten Testament bekannten 50 Jahresfrist wurde damit gerechtfertigt, daß man im Heiligen Jahr einen doppelten Erlaß, nämlich von Schuld und Strafe erhalte. Der große Zustrom von Pilgern und die ökonomischen Vorteile führten allerdings dann doch zu einer Verkürzung der Frist auf 50 Jahre, so daß bereits 1350 wieder ein Jubeljahr stattfand. Beginnend mit 1475 wurde die Frist auf 25 Jahre verkürzt und seitdem findet das Heilige Jahr alle 25 Jahre statt. Jubiläen sind bis heute an der Zahl 25 orientiert, wenn sie auch schon im 19. Jahrhundert in Zehnerschritten begangen wurden.

Wie wandelten sich aber die kirchlichen Jubeljahre mit Sündenablaß zur heutigen historischen Gedenkfeier? Oder anders ausgedrückt: Von wem wurde das päpstliche Jubiläumsmonopol durchbrochen? Die Antwort lautet: Von den Universitäten! Offenbar war bei ihnen ein besonderes Bewußtsein für die eigene Geschichte vorhanden. 1578 nutzte die Universität Tübingen als erste Institution den Jubiläumszyklus für eine Rückbesinnung auf die eigene Geschichte und beging den 100. Jahrestag ihrer Gründung. Die Festlichkeiten fanden im Beisein des Landesherrn mit üppigen Festessen, Musik und Theater statt, d. h. wir finden schon alle Elemente heutiger Jubiläen von Beginn an vor. 1587, 1602 und 1609 folgten Heidelberg, Wittenberg und Leipzig mit ihren Feiern zum 100. bzw. 200. Jahrestag der Gründung. Daß diese ausnahmslos protestantischen Universitäten das bislang dem Papsttum vorbehaltene Jubiläum für sich beanspruchten, war keineswegs selbstverständlich und wurde deshalb auch mit dem Hinweis gerechtfertigt, hier handele es sich nicht um den päpstlichen Ablaßkram, sondern um ein rechtes evangelisches Jubelfest.

Nachdem die Universitäten das päpstliche Jubelmonopol durchbrochen hatten, erkannten die protestantischen Landeskirchen ebenfalls das identitätsstiftende Potential der Erinnerungsfeiern und begingen 1617 in großartiger Weise das Reformationsjubiläum.

Bislang hatten nur protestantische Institutionen historische Jubiläen gefeiert, weil das Jubiläum in der katholischen Kirche fest mit der Ablaßpraxis verknüpft war. Die Faszination zyklischer historischer Erinnerung drang aber schnell auch im Katholizismus vor. Erstmals erfolgte in diesem Bereich ein historisches Jubiläum mit der 100 Jahrfeier der Bestätigung des Jesuitenordens durch den Papst im Jahr 1640. Jetzt erst fühlten sich auch andere katholische Institutionen legitimiert, historische Jubiläen zu begehen. Mit den kirchlichen Jubiläen verband sich übrigens häufig ein Umbau oder Bau der Gotteshäuser, der rechtzeitig zum Festtag abgeschlossen sein sollte. Mit der an den Festakt anschließenden Eröffnung der Aula befinden wir uns also in einer alten Jubiläumstradition. Die sich in den nächsten Jahrhunderten ausweitende Jubiläumspraxis, die mit der besonderen Feier des 50. und 75. Geburtstages oder der Goldenen Hochzeit bis in den familiären Bereich ausstrahlt, kann hier nicht weiter erörtert werden.

Unser kurzer Rückblick auf die Entwicklung des historischen Jubiläums hat also gezeigt, daß gerade Universitäten führend in diesem Prozeß waren. Außerdem ist damit ein altes Rätsel der Greifswalder Universitätsgeschichte gelöst. Bei der 400-Jahrfeier im Jahr 1856 wunderte man sich, daß es keinen Hinweis auf eine Feier zum 100. Geburtstag gab. Wie wir hörten, wäre 1556 ein Jubiläum noch gar nicht möglich gewesen!

Unser Rückblick auf die früheren Gründungsjubiläen der Universität Greifswald kann demnach zuerst bei der Zweihundertjahrfeier im Jahr 1656 einsetzen. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Hohe Schule bereits eine bewegte Geschichte hinter sich. Der Zusammenbruch der alten kirchlichen Ordnung, zu der die Universitäten als fester Bestandteil gehört hatten, führte in der Reformationszeit zur faktischen Schließung der Universität Greifswald für mehrere Jahre. Im Wintersemester 1539 wurde sie als evangelische Universität mit 88

Immatrikulationen neu eröffnet. Der nächste Einschnitt erfolgte im Dreißigjährigen Krieg. Das Aussterben des Herzogshauses im Jahr 1637 und der Anfall Vorpommerns an Schweden im Jahr 1648 bedeuteten abermals einen Neuanfang.

1656 wäre anlässlich einer 200 Jahrfeier eine gute Gelegenheit gewesen, die Zugehörigkeit zu Schweden gebührend zu würdigen, doch fehlte das Geld. Zwar hatte Herzog Bogislaw XIV. 1634 das alte Klosteramt Eldena der Universität vermacht, aber dieses war stark verschuldet. Deshalb machte sich eine Delegation auf den Weg zu dem schwedischen König Carl Gustav, um einen Zuschuß für die Feier zu erbitten. Der König befand sich aber damals mitten im Krieg gegen Polen und verweigerte wegen der hohen Kriegskosten eine Unterstützung in der gewünschten Höhe. Immerhin reichte das Geld für ein Festmahl und zwei Festreden.

Ihr historisches Gedächtnis pflegte die Universität auch 1706 mit einem Vortrag zum 250. Geburtstag, bis sich dann 1756 endlich die Gelegenheit für eine glanzvolle Jubiläumsfeier bot. Die schwedische Herrschaft hatte die Universität gefördert und gefestigt. 1750 war das neue Universitätshauptgebäude fertiggestellt und am Geburtstag des schwedischen Königs Friedrich eingeweiht worden. Sein Nachfolger Adolf Friedrich sorgte kurz vor dem Jubiläum noch für eine glänzende Festesfreude, indem er das Gehalt der Professoren von 200 auf 400 Taler verdoppelte. Mehrere Tage wurde ausgiebig gefeiert, doch stellte der Festakt im Dom am 17. Oktober 1756 den Höhepunkt dar. Die Rednerliste war damals übrigens sehr kurz, denn Jakob Heinrich von Balthasar fungierte in einer Person als Generalsuperintendent, als Dompfarrer, als Prokanzler und auch noch als amtierender Rektor. Er gestaltete somit die Feier alleine, wobei er durch den Wechsel des Rektor- und des Pastorenornats seine jeweilige Rolle zum Ausdruck brachte.

Eine große Feier zum 350. Jahrestag ist nicht bezeugt, war doch das Jahr 1806 gekennzeichnet durch die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches, was auch für Greifswald und die Universität Folgen hatte. 1815 gelangte Schwedisch-Vorpommern an Preußen und Greifswald nahm im preußischen Königreich den Platz der ältesten Universität ein. Die ehemalige „schwedische Familienuniversität“ mit ihren 11 ordentlichen Professoren und rund 70 Studenten mußte sich viel Kritik gefallen lassen und wurde 1816 sogar als „Versorgungsanstalt für gelehrte Invaliden“ abqualifiziert. Dabei spiegelte sie mit ihren Problemen in vielerlei Hinsicht nur die allgemeine Krise wider, in der sich die Universitäten am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts befanden. Einige alte Universitäten wie Helmstedt und Frankfurt an der Oder wurden sogar geschlossen und auch für Greifswald hegte die schwedische Regierung 1810 Schließungspläne. Die Zugehörigkeit zu Preußen ließ Greifswald jedoch an den Humboldtschen Universitätsreformen Anteil nehmen und führte somit zu einer Professionalisierung des Lehrkörpers und zu einem neuen Aufschwung.

So konnte man 1856 bei der 400-Jahrfeier zufrieden auf die letzten Jahrzehnte zurückschauen, zumal dieses Mal mit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen der Landesherr anwesend war – was man 100 Jahre zuvor schmerzlich vermißt hatte. Über die Feiern hinaus sollte das Jubiläum durch ein Denkmal im Gedächtnis haften bleiben. Anfangs dachte man an die Darstellung einer Person, konnte sich aber bezeichnenderweise nicht einigen, ob Rubenow, Herzog Wartislaw IX. oder Herzog Bogislaw XIV., der Stifter des Klosters Eldena an die Universität, abgebildet werden sollten. Schließlich einigte man sich auf das Rubenow-Denkmal in der heutigen Gestalt, das eine Würdigung mehrerer Personen zugleich, nämlich nicht nur der Stifter, sondern auch herausragender Gelehrter der Universität ermöglichte.

Auch die 450-Jahrfeier 1906 war von Kontinuität und Zufriedenheit nach rund 90 Jahren unter preußischer Herrschaft geprägt. Während über Jahrhunderte hinweg die Universität sich aus ihrem eigenen Vermögen finanziert hatte, war seit 1873 der preußische Staat

eingesprungen, dem man für diese Reorganisation gehörig dankte. Die folgenden Worte des damaligen Rektors in seiner Festrede könnten auch von heute stammen:

„Die Zahl unserer Studenten hat sich in den letzten Jahren nahezu vervierfacht, die der akademischen Lehrer verdoppelt. Aber Wert und Bedeutung einer Hochschule dürfen nicht einseitig nur nach der Zahl ihrer Lehrer und Hörer abgeschätzt werden. Das Steigen und Fallen der Besuchsziffer ist vielfach durch Verhältnisse bedingt, die von der wissenschaftlichen Leistung einer Universität ganz unabhängig [...] sind. Einzig und allein die Leistung der Lehrer und Studenten findet als Wertmesser einen annähernden Ausdruck in der späteren Anstellung der Hörer und in der Berufung der Dozenten nach anderen Hochschulen. In beiden Richtungen hat unsere Hochschule ein gutes Gewissen [...] Ihre nicht allzu große Frequenz ermöglicht, auch dem Einzelnen eine gediegene Ausbildung zu geben.“

1906 konnte man noch nicht ahnen, welche Stürme die Universität bis zur 500-Jahrfeier zu ertragen hatte. Der Erste Weltkrieg, das Ende der preußischen Monarchie, die Weimarer Republik, der Nationalsozialismus und schließlich die Entstehung der DDR hinterließen ihre Spuren in der Universität. Mit Recht hatte mein Lehrstuhlvorgänger Adolf Hofmeister in seiner Rede zum 475. Gründungstag im Jahr 1931 düster in die Zukunft geblickt. Für die Details verweise ich auf unsere Festschrift, die unter dem Titel „Universität und Gesellschaft“ die politischen Umbrüche des 19. und 20. Jahrhunderts und ihre Auswirkungen darstellt.

Die 500-Jahrfeier unserer Universität im Jahr 1956 vermittelt ein zwiespältiges Bild. Im Gedächtnis der Zeitzeugen, von denen einige heute unter uns weilen, blieben in erster Linie der von der Stadt organisierte Festumzug, der legendäre Festakt im Zirkuszelt und die vom Brüllen der hungrigen Löwen begleiteten Reden haften, während der über fünf Jahre später publizierte Festbericht stärker die politischen Implikationen herausstellt. Die Feier von 1956 wurde als Beweis dafür gesehen, daß in der DDR die alte Mauer zwischen der Intelligenz und dem Volk gefallen sei und in Greifswald sich eine sozialistische Universität in einer sozialistischen Stadt entwickelt habe. Ein wunder Punkt blieb die Absage der westdeutschen Rektoren, die eingeladen waren, im Umfeld der Festtage eine gesamtdeutsche Rektorenkonferenz abzuhalten. Die Absage erfolgte als Reaktion auf die Einrichtung eines Militärmedizinischen Studiengangs und die Verhaftung der dagegen protestierenden Studenten im Jahr zuvor. Es war deshalb eine gelungene Demonstration unserer wiedergewonnenen politischen Einheit, daß wir im Jubiläumsjahr 2006 eine Hochschulrektoren-konferenz aller deutschen Hochschulen in Greifswald begrüßen konnten.

War man 1956 noch auf dem Weg zu einer sozialistischen Universität gewesen, so konnte man anlässlich der 525-Jahrfeier im Jahr 1981 zufrieden die vollendete Umgestaltung im Gefolge der dritten Hochschulreform von 1968 vermelden. Wie die Festschrift festhält, beging die Universität ihren 525. Geburtstag „in kritischer Distanz zu ihrer wechselvollen Geschichte, im Bekenntnis zu ihren progressiven Traditionen, mit Stolz auf das seit 1945 Geschaffene“ und „mit dem Blick auf die Jahrtausendwende“.

Vor der Jahrtausendwende kam jedoch die politische Wende von 1989 und wieder erlebte die Universität einen Umbruch, der von vielen Angehörigen aber auch als ein Aufbruch empfunden worden ist. Nach den ersten Jahren des optimistischen Neuanfangs, der auch zur Wiedereröffnung der geschlossenen Juristischen Fakultät führte, haben allerdings die massiven Stellenkürzungen im letzten Jahr einen Schatten auf das heutige Jubiläum geworfen. Unser Gang durch die Jahrhunderte dürfte aber gezeigt haben, daß die Universität Greifswald in den vergangenen 550 Jahren viele Krisen erfolgreich überstanden hat. Diese Erkenntnis vermittelt uns die Hoffnung, daß auch der 600. Jahrestag heute in 50 Jahren von einer

Universität Greifswald mit allen Fakultäten gefeiert werden kann. Ich kleide diese Hoffnung in einen Wunsch, der bereits zur 475 - und zur 500-Jahrfeier ausgesprochen wurde und bislang in Erfüllung gegangen ist. Lateinisch heißt er:

„Fluctuat nec mergitur“

Ich übertrage ihn recht frei mit den Worten:

„Von den Wogen der Zeit geschüttelt, wird die Universität Greifswald doch nicht untergehen“.